DELICIÆ
MEDICÆ
ET
CHIRURGICÆ,

Oder:

curieuse

Anmerckungen/

Darinnen sich diejenigen/ welche Medicin und Chirurgie lieben/ nützlich ergötzen können.

Vierdtes PRÆSENT.

Leipzig/
Verlegts Christoph Hülße/
Druckts Martin Fulde/ 1704.

Geehrter Leser!

WJe schwer es einem Bildhauer seinen von ihm ausgehauenen und vergöldeten Götzen/ den er im Walde als ein Klotz gesehen und gekennet / anzubeten fället / wann er gleich auff einem Altar stehet; so schwer gehet es einem alten Medico ein / sich vor einem jüngern zu bücken / der ihm ungleich vorgezogen / und wohl gar von geringerer Erudition ist.

Alleine was ist zu thun? in dieser Zeit machet man die Strohseile nicht anders / sie müssen alle Knoten haben. Mancher vermeinet und bildet sich wohl einen Centner Kräffte ein / da er doch kaum ein Qvintlein besitzet / und wer wird leugnen / daß sich die Vollkommenheit besser in Gedancken abbilden / als im Werck erreichen lässet? Darum setze ich diese verdrüßliche Materie vor diß-

mahl auff die Seite / und fange mein vierdtes Præsent viel lieber mit dem Gutachten eines frommen Artztes an / welcher Tag und Nacht Sorge träget / wie er denen armen breßhafften Patienten Hülffe schaffen / nicht aber / wie er reich und hochgeehrt in der Welt werden möge. Welcher die Ehre GOttes und des Krancken Gesundheit / nicht aber sein Auffnehmen / und derselben Krancken Geld zu dem eigentlichen Entzwecke setzet.

Es wird mir es hoffentlich niemand verdencken / wenn ich einen solchen frommen Artzt zum allerersten auff meinem Theatro præsentire / welcher alle Tage auff seinen Knien lieget / und andern Aertzten ein Muster giebet / wie sie alle Curen mit Gebet anfangen / und in Demuth allen Seegen und Gedeyen von GOtt erbetteln sollen / wie ich solches von Wort zu Wort von einem solchen Christlichen Artzte bekommen / und auch denen Liebhabern des höchstnöthigen Gebets nicht verhalten wollen. Stehet es manchem nicht an / so lange mit GOtt zu reden / so mache ers wie er will; Das Gebet aber lautet also:

All-

Allmächtiger / gnädiger und barmhertziger Vater unsers HErrn JEsu Christi / der du dich als den HErrn unsern Artzt in deinem Wort geoffenbahret / ich dein armes Geschöpff und deiner Hände Werck erscheine in Demuth meines Hertzens vor dir / und bitte um JEsu Christi willen um Gnade / dann ich schäme mich nicht unbillig / meiner Schwachheit halben / daß ich mich in dieser Sterbligkeit unterfangen / meinem Nechsten an seiner verlohrnen Gesundheit und andern Gebrechen zu helffen / welche Kunst doch nur allein Himmlisch und göttlich ist / also / daß ich den Nahmen eines Artztes mit nichten verdienet. Weil du aber / ô grosser und gutthätiger Vater / dem Menschen zu Liebe / da er die Kranckheiten und den Todt durch die Sünden auff sich gezogen / dennoch viel heilsames und Gutes in die Natur geleget / welches wir durch Müh und Fleiß / als darum du auch zuweilen deinen Seegen vergiebest und auszutheilen pflegest / heraus suchen und dem armen Nothleidenden Krancken mit dienen sollen ; So trete ich dann auch im Nah-

men JEsu mit gläubiger Zuversicht getrost vor dein Angesicht / und schäme mich nicht länger meiner Unwürdigkeit halben / sondern thue was mir befohlen / und was dir in JEsu dem Geliebten / der auch meine Gerechtigkeit ist / nicht zuwider seyn kan. Jesaias bezeuget ja von unsrem JEsu / daß er unser Kranckheit getragen / und unsern Schmertzen auff sich geladen / greiffe also ich das Werck mit Freuden an / wozu man mich beruffen und meiner Hülffe nöthig haben wird. Und ob gleich meine Schwachheit nicht alles vermag / und die wenigsten Gebrechen zu heilen weiß / als worüber ich nicht wenig Ursache / in steter Demuth zu verharren / und mir der Wissenschafften wegen gar nicht viel einbilden darff / wir tragen unsern Schatz in irrdischen Gefäßen / zumahl wenn du gerechter HERR deine Straff-Gerichte an denen Patienten ausübest / und deine Ehre mit denen jämmerlichsten Unglück und Zufällen von denen Sündern zu verherrlichen und auszubreiten pflegest. Wann Du der Sünder Busse lange umsonst mit Gutthat

su-

suchest / und endlich mit harten Gebrechen und Kranckheiten sie heimsuchest / darüber alle irrdische Aertzte zu Schand und Spott werden. Ja unser Wissen / welches lauter Stückwerck ist / reichet manchmahl nicht zu / dem Krancken heilsam zu dienen / zu dem ist Dir ja auch / Du allwissender HERR! unser kurtzes Leben und die lange Kunst nicht verborgen / desto emsiger und fleißiger habe ich arme Creatur zu flehen und zu bitten / je ärmer und gebrechlicher ich mich an meinen Kräfften finde / daß du mir Gnade gebest. Zu meinem Rathen / Heilen und Artzneyen / gib / grosser Seegens-GOtt / dein kräfftiges Gedeyen! Hilff Helffer / hilff in Angst und Noth ꝛc. Ich weiß nichts / ich kan nichts / ich verstehe nichts / wo du nicht rathest / und meine Handlungen mit denen Patienten regierest / wo du nicht mein Kraut und Pflaster segnest / wo du nicht meinen Willen lenckest und richtest / wo du nicht mein Judicium und Urtheil schärffest bey Erkäntniß der Kranckheit / und Erwehlung der Artzneyen / wo du nicht den Betrug der verfälschten Artzneyen abwendest / wo

du

du nicht heilsame Kräffte in die Mittel legest/ so ist alles umsonst/ meine Handlungen und Rathschläge gelingen nicht/ kein Kraut noch Pflaster heilet nicht/ mein Urtheil und judiciren fehlet/ die Artzneyen findet man krafftloß/ der Patient bleibet ungedultig und widerspenstig/ verachtet gute Artzneyen/ und erwehlet verbotene Mittel/ oder die wider die Ordnung der Genesung gesetzet sind/ oder welches das allerärgste/ wenn der Krancke nicht wahre Busse thut/ welche du gütigster Vater doch gesuchet. Da suchet man bey dem Teuffel und seinen Werckzeugen/ als da sind Landstreicher/ Hexen/ ꝛc. ꝛc. Rath/ ja manchmahl soll Hencker/ Schäfer und Schinder helffen/ oder du verblendest die Krancken aus gerechtem Verhängnüß/ daß sie sich nach stoltzen/ auffgeblasenen/ und pralenden Aertzten bemühen/ welche mit hohen Reden/ prächtiger Kleidung/ und vornehmen Herkommen in die Augen leuchten/ da du grosser GOtt doch gerne auff das Niedrige siehest/ und die Gabe gesund zu machen denjenigen nicht versprochen hast/ welche vor der Welt viel Prahlens machen.

Wann

Wann nun/ liebster Vater/ die Menschen aus Liebe solcher gestalt heimgesuchet/ oder auch wohl gar im Zorn gestraffet und getödtet werden/ ey so gib Gnade/ daß dadurch die andern Sünder/ die noch gesund sind/ in sich schlagen/ Busse thun/ und an ihrer Seelen gesund und heil gemachet/ von uns unschuldigen Aertzten aber aller böser Leimund abgewand/ oder wann solcher nicht zu vermeiden/ iedoch mit Gelassenheit erdultet werde.

Ach HERR/ du bist gerecht/ und alle deine Gerichte sind gerecht! müssen wir ausruffen/ und dir in deine Ruthe fallen. Rühre/ o GOtt heiliger Geist/ vermöge deines Straff-Amts/ alle solche sündliche Gewissen/ daß sie ausruffen: Solls ja so seyn/ daß Straff und Pein/ rc. rc. und heile ihre Seelen/ und alsdenn auch den Leib/ alles zu deinen hochheiligen Ehren.

Nicht uns/ nicht uns HErr/ sondern deinem Nahmen gieb Ehre/ wollen wir ausruffen bey deiner Hülffe: Du lebendiger GOtt/ liebest ja das Leben/ darum gönne/ friste/ beschütze und segne die Gesunden/ und wende ab alle schwere

Kranckheiten / so wohl ansteckende und geschwinde / als auch langweilige.

Erbarme dich der Krancken / und die viel Schmertzen empfinden / heile du uns HErr / so werden wir heil / hilff du uns / so ist uns geholffen. Heil / Weißheit / Ehre / Krafft / Gewalt und Stärcke sey GOTT und dem Lamm. Halleluja. Amen.

ES ist unwidersprechlich / daß alles Gedeyen von oben herab kommen / und auff solche und andere dergleichen Arten von dem allmächtigen GOTT soll gesuchet werden / dannenhero darff sich auch mancher nicht wundern / wann er ohne GOttes Seegen mit seinem eigenen Kram zwar Ehre einzulegen gedencket / aber nichts weniger als Ehre erlanget / weil er GOtt hinten an setzet / welcher doch zuförderst durch den Artzt will geehret und gepreiset werden. Es ist eine grosse Verwegenheit / wann ein Artzt allzuviel auff seine Hörner nimmt / und von denen Gebrechen der Menschen so leichtsinnig urtheilet / daneben promittiret in so viel Tagen oder Wochen gewisse Hülffe zu verschaffen / oder die Unfehlbarkeit dieser oder

jener Artzney abgöttlich heraus streichet und rühmet / welches er doch in seinem Gewissen überzeuget ist / daß auff solchen Grund keine Schlösser zu bauen / und wie niemand keinen Wechsel darauff zu schlüssen Ursach habe / weil ein eintziger kleiner Umstand oder Unterscheid alle groß-sprecherische Verheissungen leichtlich über einen Hauffen werffen / und zu Wasser machen kan; so ist eine solche barbarische Ungewißheit in Erkäntniß der Kranckheiten / in Ungleichheit der Umstände / in Erwehlung der Artzney-Mittel / in Unbetrüglichkeit der Simpeln und componirten Artzneyen / rc. daß warlich kein Artzt so tollkühn seyn kan / der es mit Grund der Warheit widersprechen darff: will nun einer solche gefährliche Klippen frevelhafft verachten / uñ weder Scyllam noch Charybdim fürchten / der kan meines Erachtens von dem Seegen GOttes nicht gar wohl secundiret werden / noch weniger von dem Glück einen Paß zu der Ehren-Pforte bekommen. Ich will sagen / daß es unmöglich sey etwas fruchtbarliches auszurichten / wann göttliche Gnade nicht hinten und forne / unten und oben zugegen ist und alles beyträget. Ich wundere mich niemahls nicht / wann ich höre /

re / daß öffters die einfältigsten Bauern / Schäfer / oder wohl gar Weiber / die allergrösten und ansehnlichsten Aertzte beschämen / und solche Curen thun / welche diesen unmöglich fallen / welches genung bezeuget / daß die göttliche Weißheit ihre Kräffte und Gaben keines Weges an das Ansehen der Menschen gebunden. Und gesetzt / daß sich die weltliche Weißheit und Geschicklichkeit mit denen in die Augen fallenden vornehmen Doctoribus und Professoribus Medicinæ ordentlich vermählet hätte / also / daß dieselbe bey allen öffentlichen Lehren und Unterweisungen der Jugend auff dem Catheder eine ziemliche Parade, und denen Krancken zu ihrer Genesung sehr grosse Hoffnung machen könte ; So ist doch diese sehr weit gebrachte Wissenschafft manchmahl so krafftloß / daß der Patient wenig Linderung und Hülffe fühlet / es sey dann / daß die Natur ein sonderlich Ebentheuer ausbrütet / oder (welches Christlicher zu reden) GOttes Wunderwürckung in der Natur sich sehen lässet / und dem armen Medico Beystand leistet. Von Todten auffwecken ist hier nicht die Meynung / oder wo göttliche Hand den Patienten aus gerechten und heiligen Ursachen drücket / denn da müssen

sen wir arme Aertzte passen; sondern ich meine nur in gemeinen und solchen Gebrechen / da eben kein Schlagbaum der Unmöglichkeit vorgebauet ist / daß solche nicht könten remediret werden / e. g. etliche Arten von denen Morbis Chronicis, als scorbut, Frantzosen / Podagra und Chiragra, Arthritis, &c. Von solchen Sorten liegen ja Städte und Dörffer voll / und beweisen kräfftiglich / daß der meisten Aertzte ihre Wissenschafft nicht zulänglich sey / eine von obgenannten Gebrechen aus dem Grunde zu heben. Ob nun zu solchen künstlichen und himmlischen Verrichtungen nicht göttlicher Beystand vonnöthen sey? stelle ich einem ieden selbsten zu überlegen heim.

In denen morbis acutis haben wir eine schöne Cognition, und errathen wir aus den Zufällen offters nahe genug / wo es fehlet / und welches Theil leidet; alleine wenn man gewisse Hülffe versprechen soll / so gehet es an ein Achselzucken / an ein remonstriren / wie unmöglich die Steine / so im Wege liegen / sich aus dem Wege räumen liessen / und wie es alleine auff GOttes Hülffe itzo ankommen müsse. e. g.

Es

Es ist der rothe und weisse Friesel in unsern Landen ein sehr gemeiner Zufall/ und ein solcher ex causa critica herstammender Auswurff/ welche beyde anzeigen / was vor ein fauler Gast in dem finstern Leibe / darinn keine Glaß-Fenster sind / verborgen stecke / die auch / wo nicht beyde/ doch der letzte unfehlbar den meisten Menschen einen Todten-Cometen und Vorboten des bald herannahenden Endes abzugeben pflegen. Alleine es geschiehet doch vielmahl/ daß hie und da einer davon kommt/ ungeachtet der weisse Friesel zu solcher Genesung eine gar verdrüßliche Mine gemacht. Wann sich die Sache nun also befindet / daß iezuweilen einer am Friesel gesund wird / ey warum können aber nicht alle/ die am Friesel laboriren/ wieder restituiret werden ? Antwort : Die Corruption, Brand oder Fäule / hat nicht einen gleichen oder einerley Sitz / sondern einmal mehr oder weniger vornehme Theile oder Viscera afficiret/ als das andermahl / und, nach solchen könte man / wann es im Leibe nicht so finster wäre/gar leichtlich die Möglich-oder Unmöglichkeit abmessen/ ob dem Patienten zu helffen stünde / und welcher Krancker seines Lebens wegen zu trösten sey.

Ist also/wie die Erfahrung ausweiset / der Friesel bey denen incurabel , allwo solche Theile leiden / an denen viel gelegen / allwo aber eine Fäule / Brand / Corruption, &c. an solche Theile sich verkleidet / die minder empfindlich / und nicht so edel sind / als die vorigen / oder welche ausstehen können / daß die Natur eine Mutation mit ihnen vornimmt / und sie / ungeachtet sie abfaulen / wieder zu ersetzen weiß / allda wird der Krancke wieder gesund.

Aus denen Funcken kan man nicht allemal judiciren / ob die Feuers-Brunst sich wird leschen lassen / oder ob sie um sich greiffen / und ein Gebäude einäschern werde. Also / wann ich nun allhier den Friesel mit denen Funcken eines Brandes vergleichen wolte / wer könte mir dann von dem Erkäntniß dieser Funcken / ob sie verderblich oder nicht / die Gewähre leisten? Wann sich aber zuträget / daß der Friesel einen Krancken bey dem Leben lässet / und solche innerliche Gebrechen von der Natur ausgebessert werden / so meinen zuweilen dieselben Aertzte / welche sie in ihrer Noth bedienet / sie hätten Todten auffgewecket / und durch ihre Kunst solche Wunder verrichtet / welches warlich eine grosse Schwachheit und

ab-

abgöttische Sünde ist / indem sich ein solcher selbst zu einem schnöden Abgott auffwirffet / und sich dergleichen Kräffte zueignet / welche er nicht besitzet.

Es ist in der Medicin nichts gewissers / als daß viel Dinge ungewiß sind / und nichts sicherer / als daß vieles unsicher ist. In Erwegung dessen / wird man den andächtigen Artzt unter seinem Gebet nicht eben mit so verächtlichen Augen und einem gefitzten Maule ansehen dürffen / noch weniger wird man ihn vor einen allzu Theologisch-gesinnten zu schelten haben / wenn er seinen Kräfften nichts zutrauet / sondern GOttes Beystand mit demüthigem Beten ohn Unterlaß suchet.

Nun wir wollen diesen andächtigen Artzt passiren lassen / und ihm weiter nichts einwerffen / es möchte der Streit allzuweitläufftig werden.

Es zieht ein anderer Patient auff unser Theatrum, der eben nicht vom Beten / sondern vom Degen Profession machet / und wird es ihm iederman aus seiner martialischen Mine und tieff in den Kopff gedruckten Hute ansehen können / daß es ein braver Soldat und resolvirter Officier ist: nur die-

dieses macht ihm ein schlechtes Ansehen/ daß er voller Blut/ und in einer Recontre sehr hefftig mit einem Stoß-Degen (Spanischen Klinge) im Ober-Theil der lincken Brust verwundet ist.

Zwar ist das Blut eines Soldaten schönste Mondirung und ehrlichste Zierath/ wenn man lieset/ wie die berühmtesten Helden ihren Sieg und Ehren-Pforten vielmehr verherrlichet/ wann ihre Gliedmassen von der Feinde Blut gefärbet/ und ihre Kleider gleichsam damit bordieret gewesen/ ja es ist kein Lobwürdiger Sterbe-Bette eines Soldaten/ als im Felde mitten unter denen Feinden im Blute liegen/ und vor das Vaterland/ Freyheit und Christliche Religion sein Blut vergiessen.

Alleine ich kan nicht begreiffen/ was seine Königl. Maj. in Franckreich und andere grosse Potentaten beweget/ daß sie auff diejenigen so übel zu sprechen seyn/ welche einander in friedsamen Städten oder auff dem Lande gewaltiger Weise mit Degen oder Geschoß attaquiren/ oder mit einander duelliren/ und also etwas vom übrigen Blut abzapffen wollen/ indem sie in ihren Landen alle solche Aderlässer an den Galgen verdammen/ ja daß sie auch derjenigen nicht verschonen/ welche auff solche Art getödtet und ums Leben kommen sind.

Denen Bürgern und andern noch geringern Leuten/wie auch auf Universitäten denen Herren

Studiosis stehen solche Duell und mörderische Action selten an / und weiß deren Obrigkeit sie schon deßhalben im Zaum zu halten; alleine denen Herren Soldaten ein solch Gebiß und Zaum anzulegen/ist eine so widerwärtige Artzney / als einem wilden Pferde die Trense oder ein stählichter Spohr.

Dieser unser Patient und vornehme Officirer bekam in einer Attaque von einem andern seines gleichen einen Stich / wie unten aus dem Berichte mit mehren Umständen wird zu sehen seyn.

Das hefftige Bluten erforderte den Artzt so eiligst / daß mehr als sechs Laqueyens den ersten und besten zu Hülffe ruffen musten/ cito kamen 2. Chirurgiens, an welchen nichts auszusetzen / weil sie beyde im Felde manche Wunde gesehen/ und also in gutem Credit stehen / daß sie einer Wunde gewachsen seyn / daneben wurde auch ein solcher berühmter Medicus reqviriret/welcher sonst bey denen Einheimischen ohne Flatterie vor ein wahres Oracul, bey denen Ausländern aber vor ein Ehrerbietendes Wunder gehalten wird/ diese 3. Männer untersuchten gleichsam conjunctis viribus die gestochene Wunde/ und nahmen sich der Heilung wegen auffs beste an/ alleine sie wurden auch; (welches zu beklagen/) von der allzu offten und hefftigen Hæmorrhagia dergestalt gehindert / daß sie die Länge oder Tieffe derselben niemahls wagen / und dasjenige su-

chen

chen dorfften / was man nach seinem Tode gefunden / derohalben ware ihre Intention nur das Blut zu stillen / ohne welches der Patient unmöglich dem Tode gleichsam aus den Zähnen könte gebracht werden; alleine es war alles vergebens / weil man auff das Orificium der zerschnittenen Ader mit keiner Art von Blutstillung nicht kommen konte / also stillete sich das Bluten nur ad interim oder ad Tempus, indem es sich etwas coagulirete, nicht aber die Arteriam verheilete / mittler weile hatte der Herr Patient viel verdächtige Zufälle / unter welchen waren Krampff am rechten Arm und Füssen / item Zücken im Auge / 2c. welche sich zuweilen legten / zuweilen wiederkamen / auch begunte über der Wunde / welche auff der lincken Clavicul eingegangen / die Geschwulst immer mehr und mehr zuzunehmen / also / daß man nunmehro nicht viel Nachsinnens brauchte / ob ein anevrisma, oder Sangvis congrumatus solche verursachete / weiln beydes zugleich bey einer offenen oder zerschnittenen Pulß-Ader / an einen solchen Ort / wo es keinen Raum sich einzutheilen hat / unvermeidlich ist. Die Berichte oder so genannten Wund-Zettul sind hiervon folgende gewesen / welche dem Leser zu seiner Ergötzung mit beyfügen wollen.

Denen Wohl-Edlen / Hochweisen Herren Stadt-Gerichten gebe hiermit gehorsamst zu vernehmen / wie daß ich

diesen Mittag um 3. Uhr in des hiesigen Gouverneurs Neitzschens Logiament bin beruffen worden / allwo denn Herrn Obristen von Schleinitzen in des Herrn Gouverneurs Zimmer auff der Erden in vollem Blute liegende ohne Vernunfft und in grosser Ohnmacht angetroffen / und nach Explorirung so er in der lincken Seiten am Halse der Wunden befunden / daß weil so eine hefftige Verblutung / welche mit Gewalt heraus qvalle / und so man den Daumen drauff hielte / sehr resistirte, zu vermuthen / daß eine Arteriæ oder wenigstens eine grössere Vena Jugularis müsse entzwey geschnitten seyn / und dahero nichts anders schliessen kan / als daß gedachter Herr Patiente in höchster Lebens-Gefahr sey / zumahln da Spasmi und Convulsiones sich dabey gefunden haben;

N. N.

Auff Ihro Excellenz des hiesigen Hn. Gouverneurs Neitzschens hohes Begehren haben wir beyde Chirurgi Pflichtmäßig attestiren wollen / wie daß es mit des HErrn Obristen von Schleinitzen

seiner am 13. Hujus empfangenen Halß-Wunden die gantze Zeit daher in höchst-gefährlichem Zustande gewesen / massen nicht nur alleine 3. mahl eine hæmorrhagia auffs neue wieder entstanden / worüber die Kräffte sich ziemlich verlohren / sondern über dieses noch täglich mit hefftigen Ohnmachten / Spasmis und Convulsionen ist incommodiret worden / woraus leichtlich zu schliessen / daß nicht nur allein die grossen Blut-Gefässe müssen zerschnitten seyn / sondern daß auch würcklich einige Nerven mit dissirt seyn müssen / weiln auff dessen rechten Arm die gantze Zeit unbrauchbar und erlahmet biß zu dieser Stunde liegen müssen. Bey so gestalten Sachen nun / und ernannten schweren Zufällen / kan man obgedachten Herrn Patienten an seiner gefährlichen Plessür nicht ausser höchster Lebens-Gefahr biß diese Stunde schätzen / welches wir hiemit auff Begehren haben ausstellen wollen.

N. N.

Auff Ihr Wohlgeb. Gnaden / der Fr. Obristin Begehren / haben wir wegen dero

ro den 13. hujus durch einen Stoß verwundeten Herrn Gemahls folgendes berichten und attestiren sollen / nehmlich / als gedachter Herr Obrister bald nach empfangener Plessur in seiner Excell. des hiesigen Königl. Churfl. Herrn Gouv. Behausung kommen / ist er im Zimmer unter einer grossen und hefftigen Blutstürtzung zu Boden gefallen / in einer starcken Ohnmacht und ohne Verstand von uns gefunden worden / die Wunde gieng in Obertheil der lincken Brust an der Clavicula hinein / wie tieff aber / hat aus Beysorge einer mehren hæmorrhagiæ nicht untersuchet werden mögen / im dessen hielten auch / nach geschehenem Verband / die Ohnmachten an / es funden sich hierzu zieml. Spasmi im Gesichte / und lincken / wie auch nachgehends im rechten Arm und Zunge / daß er auch einige Tage so vernehml. reden können / Urin & Fœces alvi giengen dem Verwundeten unwissend und ohne Empfindung von ihm / und in dieser grossen Schwachheit ist er biß dato geblieben / die hæmorrhagia Vulneris aber zu 3. mahl recrudesciret / die Ohnmachten mit einem kalten

Schweiß /

Schweiß / Zittern und Spasmis & Convulsionibus dann und wann wieder kommen / und hat den Hrn. Patienten nichts zu essen vermocht / also daß / in Ansehen dieser hefftigen Symptomatum, er noch bißhero ausser Lebens-Gefahr nicht geachtet werden kan.

Leipzig / den 20. Octobr. 1703.

Es waren allbereit 3. Wochen vorbey / da zwar die Zufälle nicht schlimmer / aber auch nicht viel besser worden / und mit dem Bluten war es nun schon so weit gekommen / daß man keinen Chirurgum mehr von dem Patienten weggehen ließ / es ware dann der ander wieder zugegen / damit ja / wann das Bluten sich wieder anmeldete / nicht viel desselben verschwendet würde / weil der anwesende Chirurgus, so gleich demselben also begegnete / daß es wieder eine gute Weil stille stund und coagulirte / neben dem bediente man sich vieler heimlichen Rathgeber / auff Seiten des Patienten nechsten Verwandschafft / man verschrieb Medicamenta und Blutstillungen von auswärtigen Orten / man consulirte heimlich andere Medicos, man wendete endlich ein / man solte den Tumorem auffschneiden / und dem Patienten das Leben retten; weil es aber von dem wohlermeldten Herrn Medico und auch von denen beyden Chirurgis nicht vor

pra-

practicabel gehalten wurde / liessen sie sich gefallen / daß man auch den dritten Chirurgum dazu requirirte / und ob er den Tumorem mit Nutzen und Vortheil des Patienten zu öffnen vermeinte? ernstlich fragte; Alleine dieser dritte Mann sahe gar wohl / daß man ihn nicht deswegen um Rath fragte / als wenn er geschickter wäre als die andern / oder als wann er denn Schnitt zu machen besser verstünde / derohalben als er die Gegend der Schwulst un̄ die Beschaffenheit des anevrismatis recognosciret / und die Ungewißheit der Arteriæ und der Tieffe / hingegen die Gewißheit der Gefahr / welche aus solchen Schnitten entstehen / un̄ was der böse Leumund vor ein Geschnitter und Geschnader machen würde / und daneben die gute Conduite der dabey sich befindenden Aertzte in Consideration zoge / so gedachte er bey sich selber / Manum de Tabula, und sprach: Ich schneide in diesen Tumorem nicht / weil ich nicht weiß / wohin? und welche Arteria lædiret? und weil mich die Vernunfft lehret nichts ungewisses vornehmen / und etwas in der Chirurgie auff ein gerade wohl wagen / weil ich der Meynung bin / daß ein solch Beginnen oder Vornehmen mit unter diejenigen Verrichtungen gehöret / welche entweder von barbarischer Wissenschafft entstehen / oder von unbarmhertzigen und ungewissenhafften Aertzten angewiesen und auch selbst verrichtet werden / so kan ich solches nicht allein nicht selber schnei-

den /

den/ sondern auch/ daß es geschnitten werde / nicht einrathen.

Also wurde noch selbigen Tag diese Plessur vor tödlich gehalten/ und dem Herrn Patienten auch deutlich zu verstehen gegeben/ wie dann auch der Tod erfolget/ nachdem er sich vier und eine halbe Wochen verweilet/ und im Anfange einige Hoffnung zum Genesen spühren lassen.

Als nun der Tod erfolget / und die Section nothwendig gerichtlich vorgenommen werden müssen/ damit ein glaubwürdiger Bericht die Streitigkeiten der Wiederpart entscheiden/ und diejenigen/ welche denen Aertzten allemahl gerne ein Versehen beymessen/ und sie zu Mördern machen wollen/ mögen gestillet/ und den Lästerern das Maul gestopffet werden könne/ so hat es wegen dieser Verrichtung zwar einige Schwürigkeiten gegeben/ ob diese oder jene Obrigkeit es vornehmen solte/ es ist aber endlich doch geschehen/ und nachdem ein anderer Medicus und zwey andere unpartheyische Chirurgi von der ordentlichen Obrigkeit dieses Ortes dazu erfordert gewesen/ haben sie die Section in GOttes Nahmen vorgenommen/und solche befunden/ wie hernach folget.

Auff Reqvisition der Wohl-löbl. Stadt-Gerichten allhier zu Leipzig/ haben wir Endes unterschriebene, Medicus und Chirurgi, den 14. Nov. 1703. des dato

verstorbenen Herrn Obristen Hanß George Haubold von Schleinitz Cörper besüchtiget und befunden / äusserlich auff der lincken Seite des Halses einen grossen Tumorem versus asperam arteriam, und auf der Clavicula sinistra eine Wunde von einem Stoß-Degen zugefüget / durch die Haut nach der Länge der Claviculæ etwas auffwarts unter den musculum mastoideum ejusdem lateris hingehend / dessen Länge versus asperam arteriam 3. qver Finger betrug / durch welchen Stich zugleich arteria carotis fast eines Zolles oder Gliedes vom Finger lang in Gestalt eines halben Monds mit der scharffen Schneiden des Degens ausgeschnitten / übrigens aber die Arteria gantz/das Vulnus selbst frisch und unangelauffen / zwischen welchem und dem Musculo mastoideo eine ziemliche Qvantität Sangvinis extravasati & congrumati frisch ohne Fäule / & absqve puris admixtione und den obgemeldten tumorem Colli anevrisma referentem verursachende / sich gesacket / und anbey die Clavicula etwas abgeschärfft zu sehen / separata vero ulterius & reclinata cute

atque

atque pingvedine, zeigte sich ein abgebrochen Stücke von der Degen-Klinge / dessen Spitze bey der aspera Arteria & Oesophago sinistri lateris niederwerts gewendet / eingegangen / in ipsam Osseam sextæ vertebræ Colli Substantiam penetriret / annoch fest steckende und abgebrochen / der Länge nach eines guten Fingers lang / und auff beyden Seiten scharff Spinalis medulla selbst aber unverletzt.

Gleichwie nun aber diese abgebrochene und in Vulnere zurückgebliebene Degen-Spitze wegen der Tieffe so wohl / als der darüber liegenden Cutis & pingvedinis copiosæ, zumahln externe kein Vestigium præsentiæ ejus zu sehen / der Stich aber / so von dem Eingang ab / versus asperam arteriam auff 3. qver Finger lang etwas auffwerts gehende sich gewendet/und ad profunditatem & in substantiam osseam sextæ vertebræ Colli penetriret nicht wohl ante Mortem verspüret werden können.

Also haben wir das Vulnus Arteriæ carotidis obbeschriebener Massen / obsitum profundum & absconditum, ante mor-

mortem non determinabile, remediorum ad Locum vulneratum applicationem haud commodam & concessam, hincqve Hæmorrhagiã minus compescendam & consolidationem per Artem impossibilem, à naturá verò, ob vulneris magnitudinem & conditionem, arteriæqve hujus grandioris systolen & diastolen haud sperandam, pro simpliciter lethali.

Leipzig/ den 14. Nov. 1703.

N. N.
N. N.
N. N.

Aus diesem wohl abgefasten und sehr deutlichen Bericht / als wodurch die Obrigkeit eine warhafftige Nachricht erhalten / und wornach die Urtheile der Rechtsgelehrten abgefasset werden / wird der Leser leichtlich schlüssen lernen / daß dem Patienten nicht zu helffen gewesen/ ob gleich viele ihre unzeitige Urtheile und Speculationes darüber gemachet / daß nehmlich ein und andere Hülffe nicht/ wie sie gesolt / angewendet worden / und muß ich vor mich selbst gestehen / daß ich einer unter denen gewesen / welche sich die Sache anders vorgestellet / als sie hernach gefunden worden ; insonderheit hätte ich mir ein-

eingebildet / wie mir der Casus anfangs erzehlet worden / man hätte der Arteriæ Carotis noch wohl beykommen / dieselben abbinden oder durch Brennen zusammen ziehen / und also die Heilung befördern können / weil ich aber aus dem Bericht vernommen / was solches verhindert / und was vor Steine der Unmöglichkeit im Wege gelegen / habe ich mich und meine ausschweiffende Vernunfft mit ihren Speculationibus unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen lassen / und kan wohl kein Verständiger leugnen / daß die Wunden der Arterien, allwo man nicht dazu kommen / und ihr Orificium verstopffen und heilen kan / unfehlbar lethal oder tödlich ist.

Zudem hat die Spitze von einer Fingers Länge ziemlich verdeckt / und ohne / daß es die Aertzte aus einigen Umbständen hätten mercken können / so sicher und verborgen gelegen / oder vielmehr am Gewerbe feste gesteckt / daß nicht wohl zu muthmassen / wie sie ohne Lebens-Gefahr des Patienten / wann gleich der Hæmorrhagiæ wegen nichts mehr zu besorgen gewesen / hätte sollen von der Natur separiret oder aus dem Leibe gebracht werden.

Es ist zwar bekandt / daß die Natur ihre Kräffte und Künste an vielen wunderlich erwiesen / und vielmahl Messer durch den Magen / Kugeln durch den Leib und ander Metall hie und da hinaus getrieben / oder man hat auch die Natur

tur mit Ausschneiden bedienen und ihr helffen müssen/ wenn man nehmlich nur gefunden oder gefühlet / wo die gute Natur eine Anweisung gethan/ und wo sie hinaus gewolt. Allein bey dieser rebus sic stantibus beschriebenen Degen-Spitze/ hat sich wohl niemand so ein gütiges und gelindes Verfahren einzubilden gehabt/ indem der Rost von diesem Metall allbereit den Knochen in bemeldten Gewerbe angegriffen/ und die Substanz, woran die Spitze gestossen/ ob sie gleich solche nicht mit der Schärffe verletzet / dennoch von dem Angriff des Rosts nicht gäntzlich davon befreyet gewesen/ welches alles der Natur an diesem Orte abzusondern würde sehr schwer gefallen seyn/ und da ja einige Suppuration erfolget / so hätte solches hinten hinaus durch die harten Theile nicht wohl incliniren können/ sondern würde sich vermuthlich nach der Weiche gewendet/ und einen grossen Tumorem verursachet haben/ davon nun so wohl aspera Arteria als auch Oesophagus nicht wären unbeschweret blieben/ daß also diese unglückliche Spitze/ ohne Verletzung der Arteriæ carotidis dennoch einen schmertzlichen Tod unfehlbar hätte verursachen müssen.

Sonsten hat der Spitzen festes Stecken verursachet/ daß die daselbst angräntzenden Theile nicht sind incommodiret worden/ weil ohne dem der Herr Patient in währender Kranckheit meistens auff dem Rücken liegen müssen / daß also

mehr

mehr ermeldte Spitze wenig oder niemahls Gelegenheit gehabt / sich beqvâm aus ihrem Lager und vorwerts oder seitwerts zu weichen/und so wohl dem Herrn Patienten eine Empfindung / als auch denen Aertzten ein Indicium zu machen/ daß um diese Region etwas übernatürliches verborgen läge.

Wer wird mir aber vor diese Mühe dancken/ daß ich eine Sache erläutern und deutlicher vorstellen will / welches doch allbereits von einem berühmten P. P. und zweyen Chirurgis in ihrem an die Obrigkeit abgelegten Berichte zur Gnüge geschehen ist?

Ich halte mir aber eine Sache auch selbsten wieder zu gute / wann ich betrachte / daß ich diese Schwachheit nicht alleine / sondern viele mit mir tragen / und wer wolte auch immer eine Materie tractiren / welche allen anständig wäre.

Es ist ein Mensch dem andern zu wider / und weiß nicht warum. Es gefället manchen das jenige am besten / was ein ander doch hasset / einer liebet die schwartze / ein ander die weisse Farbe / einer höret gerne Trommeten und Paucken / ein ander liebet die Laute und Viol Digamba; also meine ich auch; einer siehet gerne Comœdien, der ander Tragædien, einer lieset gerne und deutlich von dieser Materie / einem andern jucken die Ohren nur nach kurtzen und anmuthigen Sachen / mancher lernet gerne aus ein und

an-

andern Berichten / mancher aber bringet schon ein Vor-Urtheil mit in eine Schrifft oder was er lieset / das er tadeln will / und wer wolte es allen Leuten recht machen? spricht der Schulmeister auff dem Kindtauffen / wann er aus einem Nieren-Braten nicht viel Nieren schneiden kan / oder wenn die Aepffel oder Pflaumen keinen Zucker oder Zimmet durchgehends mit sich führen / die Besoldung ist nicht groß / ihr müst vor dißmahl vor lieb nehmen.

Es geschiehet auch viel denen deutschen Aertzten zu gefallen / welche nicht alle so weit in denen Dingen kommen / die ad ornatum oder zur Zierde eines Medici und Chirurgi dienen.

Unser Herr Patient / der auff dem Theatro sich länger nicht mehr weisen kan / weil man ihn bald nach der Section in Sarg und an Ort und Stelle gebracht / hatte Zeit und Raum seinen Fehler zu bejammern / und seinem Feinde zu vergeben / welches auch / wie ich vernommen / geschehen.

Die Herren Soldaten / welche sonsten gewohnet sind / daß sie von denen Frantzosen fast alle Mores und Sitten lernen / halten vor ausgemacht / daß es unmöglich sey / in diesem Stücke ihnen zu folgen / und die geringste Beleidigung zu vertragen / daß solche nicht mit Leib und Lebens-Gefahr müsse vertragen und beygeleget werden.

Es

Es gehet unmöglich an / es ist einmahl so eingeführet / es kan und darff ein rechtschaffner Soldat nichts ohne Nachtheil seiner Ehre auff sich sitzen lassen / 2c. Sind nun aber alle andere aus Franckreich angenommene Gebräuche und Moden bey denen Herren Soldaten nicht unanständig / so weiß ich in Warheit nicht / was das vor ein Laster seyn solte / wann man ihnen auch in diesem Stück folge leisten wolte. Mit einem solchen Vorschlag zur Güte käme ietzo einer wie ich glaube / zur Unzeit / weil die Frantzosen nichts anders als abgesagte Feinde / und nicht in dem Stande sind / daß man von ihnen lernen oder ihre Gebräuche annehmen solte.

Die Soldaten werden es auch wohl bey den alten Löchern lassen / und die Versöhnligkeit nimmermehr decliniren lernen / wenn sie gleich in der Soldaten Grammatica noch so wohl recommendiret und als eine unumgängliche Regul zu ihrem Wohl und Ubel seyn geleget wäre: denn es bringen die Händel und Duelle keinem Soldaten viel Nutzen ein / man wird auch keinen dadurch überreden / daß er sein Soldaten-Handwerck wohl verstünde / der alle Tage oder Wochen

duelliret/ ein braver Soldat lässet seine gute Conduite viel lieber vor dem Feinde in einer blutigen Action sehen/ als bey unnützen Händeln.

Ein Soldat / welcher nach des Herrn Lohensteins Beschreibung Saltz im Gehirn/ Zucker im Munde/ Feuer im Hertzen/ u. den Blitz in Händen führet / schämet sich vor solchen privat-Händeln / und weiß dieselben klüglich zu vermeiden.

Es ist denen Alten recht lächerlich / wann sie an ihre dergleichen Schwachheiten / so sie in der Jugend begangen/ gedencken: denn wenn sie den Endzweck der Duelle betrachten und recht mit dem Lichte der Vernunfft beleuchten / so gehet derselbe dahinaus / daß einer den andern vor rechtschaffen erkennen und halten soll/ welches auch / wann die Schlägerey glücklich abläuffet/ insgemein geschiehet.

Können nun aber solche Menschen einander nicht vor rechtschaffen halten und ansehen/ ehe sie ein kostbares Duell verrichten? denn es ist ja keine Gleichheit zwischen dem theuren Leben des Menschen / und zwischen der æstime eines Feindes/ und wäre der Vergleich / welcher auff Zureden guter Freunde geschehe/ eben so gültig/ als wann durch Degen oder Kugeln solches ratificiret würde.

Die Unvollkommenheit klebet doch so wohl Soldaten als andern an/ und wann mancher sich recht prüffen solte/ so würde er viel auszubessern finden / und würde das Wort Rechtschaffen nicht so wohlfeil zu kauffen seyn/ als die Schnupfftobacks-Dousen.

Zu einem vollkommenen und rechtschaffenen Menschen gehöret mehr / als zu dem grösten Welt-Beherrscher / und ist die rarität derselben so groß / daß man eher eine blühende Aloes, als einen vollkommenen Menschen antreffen wird/ und gleichwohl ist darüber so viel Zanckens und Streitens/ da doch beyde Parteyen mit einander abrechnen / und eines gegen das andere halten/ und wann sie ihr Gewissen überzeuget / daß sie dasjenige bey einem andern suchen und prætendiren / was sie doch selbsten nicht besitzen und hegen/ so wäre gar leicht mit einem Feinde in der Güte ein Vergleich zu treffen/ welchen man doch mit Zwang und grosser Gefahr einzuwilligen genöthiget wird.

Man hat es in der erbaren Welt denjenigen Leuten sehr vor übel / welche um ein geringe Wort/ und das man vielmahl nicht verstehet/ was es heisse/ injurien-Klagen und Processus führen/ welche doch endlich auff nichts anders hinaus lauffen / als daß sich beyde Parteyen vergleichen müssen.

Diejenigen aber hält man vor gescheute Leute und gute Christen/ welche nicht alles vor Be-

schimpffungen ahnden und annehmen/ oder sich auff frischer That mit einander vergleichen/ehe sie deswegen blamiret / und um viel Geld gebracht werden.

Sind nun diese / welche doch nur ihr Geld und Zeit verliehren/ einem so spöttischen Urtheil unterworffen; wie vielmehr jene/ welche Leib und Leben / Blut und Seele vergebens verschwenden/und doch nichts als einen eiteln Vergleich und Hochachtung suchen / aber auch nicht allemahl gewinnen.

Die Erfindung des Duellirens möchte man wohl einem albern Teuffel zuschreiben / weil gantz überall nichts kluges und vortheilhafftes dahinter stecket; jedoch ist zu verwundern / daß dieser albere Teuffel so viel kluge Menschen geblendet und verführet.

Die wahre Klugheit hat zwar meines Erachtens kein Teuffel proprie bey sich / weil ich noch nichts kluges wahrgenommen / was von dem Teuffel denen Menschen beygebracht worden.

Man saget aber im gemeinen Sprichwort: Es ist nichts so böse / es ist auch zu etwas gut. Also machen solche Leute durch ihre unnütze Verwundungen denen Medicis und Chirurgis etwas zu thun.

Gleichwie ich aber sonsten gewohnet bin / die Mißbräuche der Aertzte vorzulegen / woraus man lernen kan/ dasjenige meiden / welches andere nicht sehen können oder nicht sehen wollen; also

also beweget mich in diesem Præsent ein Medicinischer Eyfer/die Mißbräuche der gemeinen Reden / als welche wider die Ehre derer Aertzte lauffet/ ein wenig zu beleuchten / und ihre ungegründete judicia und præjudicia oder Vorurtheile zu beschämen / weil ja fast nicht ein einiger Mensch mehr stirbet / da man nicht den Medicum oder Chirurgum, der ihn in seiner Kranckheit bedienet hat/zum Mörder machet. Ja es verfangen sich manchmahl Leute / von denen man eine gute Meynung ihres Verstandes wegen hat / sehr weit in solchen Discursen / daß sie von der Kranckheit und denen Hülffs-Mitteln urtheilen / als wie der Blinde von der Farbe; Uber dieses sind zum Theil Medici und Chirurgi so kühn und neidisch / daß sie selbsten einander übel nachreden/ und diese und jene methode, wie man mit dem Krancken verfahren / oder was man unterlassen / tadeln / und übel zur Banck hauen / diese handeln noch ärger als die unvernünfftigen Thiere / welches aus dem Sprichwort zu erweisen: Es hacket keine Krähe der andern die Augen aus. Jene aber handeln wider ihren Beruff und Gewissen: denn wer eine Sache nicht versteht/ der soll nicht davon urtheilen und richten / dann Apelles war auff den Schuster nicht wohl zu sprechen/ da er über seinen Leisten im urtheilen sich verstieg.

Also hieß es auch bey oben bemeldtem Herrn Patienten so bald als er verstorben: Ey was ha-

ben die Aertzte wieder vor eine Sau gemacht; Es ist ja kein sonderlich principal-Glied getroffen gewesen / man hätte ja das Blut stillen können / und der Patient hat durch sein noch bald 5 Wochen währendes Leben genug an Tag geleget / daß man ihm hätte helffen können. Item, die Klinge hat im Leibe gesteckt / und hat es keiner gewust oder gefühlet / vielweniger Anstalt zum herausschneiden gemacht / wäre dieser Patient in Franckreich also / man hätte ihm lange geholffen / wir haben andere gefährliche Stiche gesehen / welche doch glücklich curiret worden.

Da möchte nun billich über solchen und dergleichen Reden einem Artzte / und der die Sache besser und gründlicher innen hat / die Zähne wehthun / wann solch unbedächtig Gelabbere von theils erbarn / theils ungezogenen / theils gar in der Medicin erfahrnen / auff die Bahn gebracht wird.

Ja es fället ein Medicus vielmahl in solche Anfechtung und Betrübnüß / daß er die heiligen Ordnungen GOttes und seines Beruffes vergessen / und einen Trotzkopff wie der Jonas bekommen möchte / wann ihn göttliche Gnade und der Trost des Evangelii nicht wieder auffrichteten / worinnen die Christen gnugsam ihrer Schuldigkeit erinnert werden / daß sie alle Lügen / Schmach und Undanck mit Gedult und Sanfftmuth übersehen / und unter dem Gehorsam Christi vergessen sollen.

Die Aertzt tödtet man/und schlägt sie mit
der Zunge/
Wann Unverstand und Neid mit Lü-
gen sie beschmeist/
Und denckt ein solcher Artzt gleich nicht
wie Goldschmids Junge/
So kömmt die Rache doch/ die solche
Lügner beist.

Gleich wie es nun lustiger ist/wann ein Theatrum offt verändert wird; also giebet es auch mehr Ergötzligkeit / wann andere Personen aufftreten. Dahero zeigen sich auch allhier wieder andere Personen / und eine andere Art Patienten; nemlich solche Weibsbilder / welche wider ihr Gewissen mit Unzucht sich beflecket/ oder deutlich zu sagen brav gehuret haben/ und dennoch noch gerne vor Jungfer paßiren/ und dieserwegen die Ordnung der Natur im Kinderzeugen hemmen wolten / ja welche sich bereits schwanger fühlen / und solche lebende Früchte dennoch abzutreiben suchen / und dadurch ihrer lebendigen Frucht nicht allein alle gute Nahrungs-Säffte entziehen/sondern auch ihrem eigenen Leibe dergestalt übel vorstehen/ daß sie in schwere und unheilsame Kranckheiten/als cachexia,(Bleichsucht) Wassersucht rc. fallen / daß also Kind und Mutter elende crepiren/und vor der Zeit dem Tode zu theil werden.

Weil aber dieses eine Sache / welche / wann sie offentlich und auff solche Art begangen würde / daß man solche lose Vetteln genungsam überzeugen könte / die Obrigkeit gebührend untersuchen und straffen würde: siehe! so practiciren solche Leute ihre Sache sehr heimlich und verstohlen / daß niemand ihre Boßheit leichtlich mercken kan / vertrauen sich niemand als des Teuffels Werckzeugen / welches gemeiniglich alte liederliche Weiber sind / die in ihrer Jugend auch fertig gehuret / und nunmehro sich auffs Koppeln geleget.

Diese rathen nun ein was man brauchen könne / daß man nicht schwanger werde / oder wann man auch allbereit schwanger wäre / wie man solches wieder verhindern oder gar vertreiben könne / schnur stracks wider das heilige Absehen GOttes / der die Wollust auff keine andere Art in die Natur geleget / als dafern durch dieselbe das menschliche Geschlechte vermehret wird / fördert und bekräfftiget auch solche mit unbegreifflichen Wundern / in der Empfängnüß / in der Erhaltung / im Lager / im Wenden / vo/rin und nach der Geburt; also daß man bey diesem Wercke sonderlich göttliche Hülffe mit gröster Verwunderung handgreifflich sehen und spüren kan / wann seiner höchstweisen Ordnung gemäß die bemeldte Wollust mit bescheidener Mäßigkeit in dem Vermehrungs-Absehen verrichtet wird.

Wo

Wo nun aber diesem Absehen zuwider die Wollust nur allein zum vorgesteckten Ziel/ und ein unersättlicher Unzuchts-Eyfer zum täglichen Zeitvertreib erwehlet wird / da wird die Natur forciret / geschwächet / gekräncket und so gar entkräfftet/ daß sie sich nicht helffen kan/und GOtt secundiret hernach die Natur mit keinen solchen Wundern / als wie obengedacht / weil seiner Ordnung widerstrebet worden. Ob nun aber solche Teuffels-Brut nicht verstehet/ was sie thut / oder ob ihnen ihr guter Nahme/ den sie doch ohne dem nicht behalten / lieber ist/ als daß sie solche Himmel-schreyende Sünden auff ihre Seele nehmen / und daneben ihren Leib so schändlich hinrichten / daß ihme unmöglich wieder zu helffen stehet / wie solches ein alter Practicus in einem gewissen Spittal / da er gar viel solche Patienten angemercket / folgender massen mir überschicket / und mich denen deliciis Medicis & Chirurgicis einzuverleiben / gebeten.

Anno 1681. den 4. Novemb. ist ein Weibesbild in dem Spittal N. angelanget / welche sehr am Leibe und Schenckeln geschwollen war/also daß/ wann man der Geschwulst Eigenschafft wohl untersuchete / an der Wassersucht niemand zu zweiffeln hatte: neben dem waren die Leffzen ihrer Scham auff das hefftigste inflammiret / begunten sich zu öffnen / und viel scharffes Wasser von sich zu geben / dergleichen Oeffnung mit

 Ent-

Entzünden ereignete sich auch am rechten Schenckel/ dawider der Chirurgus desselben Hospitals einen Umschlag vom decocto Calcis vivi offters warm gebrauchte/ und damit die geneigte Fäule/ welche die Practicanten Anasarcam nennen/ auch gar glücklich wendete/ innerlich wurde mit Laxiren etwas zu evacuiren gesuchet/ nachgehends ihr mit dem Spiritu salis ammoniaci anisati gedienet. Ehe man sichs aber versahe/siehe so bekam unsere Wassersüchtige in der Nacht des 17 Novembris ein todtes Kind/ welches meines Erachtens noch einen Monat zu frühzeitig/ und der Hure Aussage gemäß war.

Man spottete so gleich meiner und des Chirurgi, daß wir ein schwanger Mensch vor wassersichtig angesehen/ und dem Catalogo der Patienten einverleibet hätten; und wurden auch von denen dazu deputirten Auffsehern des Spitals zur rede gesetzet; alleine wir berichteten/ wie wir es funden/ und remonstrireten/ daß ein Mensch zugleich schwanger und auch wassersichtig seyn könte/ wie dann solche Wassersucht auch/nach dem sie gebohren hatte/geblieben/und mit faulen offenen Schäden/ wodurch sich die Natur Leichterung suchen wollen/ lange viel zu thun gemacht/ biß sie doch endlich 1682. den 5. Febr. daran gestorben.

Allhier hatte nun der oben gemeldte Medicus gar artig und subtil philosophiret/wie es zugehen

könne/

könne/wann ein Mensch durch stetiges und starckes Purgiren oder treibende Artzneyen seine natürliche Wärme und gute Feuchtigkeiten dermassen schwächet und ruiniret würden / daß die Leibes-Frucht und auch der gantze Leib des Menschen selbsten kein nöthiges nutriment und Unterhalt mehr bekäme/und wie die Dauungs-Kräffte und die gantze Oeconomia nutritionis in Unordnung und Confusion geriethen / eine Klage/ wie die edle machine des Menschen einem gewaltigen Untergang vor der Zeit unterworffen würde/ item was das Blut also metamorphosire und abscheulich verwandele/daß es zum Lauffen träge / zum nutriren ungeschickt / und sich selbsten per glandulas zu reinigen unvermögend sey.

Alleine weil ich dem Leser nicht die Gewehre thun kan / daß solche Philosophische Speculationes von der Warheit canonisiret seynd / so lasse ich sie vor dißmahl aussen / und bezeuge hiemit meinen Beyfall / daß solche junge Leute / wann sie schwanger und zugleich wassersichtig werden / zumahl wann sie die Schande zu vertuschen grosse vermessene Flüche und Eydschwüre gemißbrauchet/und der Hurerey wegen dennoch verdächtig seynd / gemeiniglich sich solche schwere Kranckheit und den Tod selbsten durch viel schädliche Träncke / die sie zum Abtreiben der Frucht gebrauchet / zugezogen haben / müssen auch vielmahl schmertzliche und lange Lager/und endlich

endlich den Tod selbst vor der ihnen sonst ordentlich von der Natur gewiedmeten Zeit fühlen und ausstehen. Da sie dann empfindlich von dem allweisen Vergelter heimgesuchet/und ihrer heimlichen Sünde halber nachdrücklich erinnert werden.

Er fähret weiter fort/ und erzehlet folgende Historie:

A. 1689. den 6 Febr. und 11 Mart. bekamen wir 2 junge Mägde in die Cur/an welchen sich am Leibe und Schenckel eine heftige Geschwulst befande/dergestalt/wann man solche mit den Fingern druckte/ so blieben/ wie gewöhnlich/ tieffe Gruben darinnen/ kurtzer Athem/ heischere Stimme/ Husten und Keuchen bezeugeten gnugsam/ wie die Viscera bewandt/ und wie sie zusammen gedrucket würden/ an vielen Orten ereigneten sich Blasen und rothe Flecke/ die zum Auffbrechen gute Mine machten/man verordnete ihnen mehr zum Troste/ daß sie von Menschen nicht verlassen blieben / als in der Hoffnung ihnen Hülffe zu schaffen/ einige Medicamenta, und siehe! denn 17. Mart. bekamen sie alle beyde todte Kinder.

Da solte nun der Medicus wieder Red und Antwort geben/ was das vor eine Wassersucht sey? Alleine wenn ein Medicus die Fatalia seiner Profession sich wolte abschrecken lassen/ so müste er lieber erwehlen ein Leipziger Lampen-Putzer zu seyn/ als den kräncklichen und sterbenden Menschen zu Dienste leben.

Anno

Anno 1692. 1695. 1696. 1699. und biß dieses Jahr ins 18 Seculum herein / haben sich unter diesem wohlermeldten berühmten Medico über 10 solche wassersüchtige Patienten eingefunden. welche alle zugleich Kinder im Leibe gehabt / die aber todt gebohren worden / ausser das letzte Anno 1703. den 14. Nov. war von einer jungen Magd / jedoch in grosser Geschwulst und Wassersucht / welche ein lebendig Kind gebahr / wiewohl sehr schwach und matt / also daß solches die Noth-Tauffe empfieng /, und bald darauff starb.

Seine Gestalt war aber sehr klein / ungeachtet es nicht zu zeitlich an Tag kommen / dahero ein ieder leichtlich abnehmen kan / daß einer solchen Frucht die ordentliche Nahrung abgebrochen / und solche ruchlose mörderische Huren und ruchlose Vetteln sich und ihre Kinder liederlich umbs Leben bringen.

Mit diesen Patienten habe nichts anders sagen und vorstellen wollen / als daß sich ein junger annoch ungeübter Practicus mit solchen Leuten in acht nehmen / und ihre Kranckheit und selbst verursachte Corruption ihrer gantzen Säffte und Kräffte gründliche Erkäntnüß haben möge.

Weil von ein und anderer solchen Person kurtz vor dem Tode offenhertzige Bekäntnisse diesen Vorsatz gewiß genung gesetzet und so feste gestellet / daß kein vernünfftiger Artzt daran

ran zu zweiffeln keine Ursache hat; Es sey dann daß ein und ander Umstand der Sache eine andere Gestalt gebe.

Und hiemit treten die wassersüchtigen und zugleich schwangeren Huren von unserm Theatro abe; Es stellet sich aber ein erbarer Litteratus vor / der schicket mit grosser Ungedult zu einem Chirurgo, weil sein Schmertz keine freundliche Rede verstattet: Laufft / eilet / hurtig und geschwind / und lasset mich nicht crepiren / mein Schmertz ist unerträglich / ich kan es nicht vertragen und ausstehen / es brennet / es wütet / es tobet! Ach ist er nicht schon da / der meine Schmertzen lindert? Nun / nun / nur Gedult! Gedult! spricht der Chirurgus, indem er hinein tritt / was giebts? wo fehlts? was hat man gemacht? Ach mein lieber Herr / antwortet der Patient / man frage nicht lange / man stille mir nur die Schmertzen / und sehe nach meinen Wunden.

Ich war lustig und guter Dinge / hatte mit ehrlichen Leuten gessen und getruncken / und zwar also / daß ich bey nahe ein Räuschgen bekommen / dahero ich so kühne war / und als einiges Frauen-Zimmer nach Hause fahren wolte / da wolte ich ihnen auff der Kutsche Gesellschafft leisten / und sie also nach Hause begleiten; als sie sich aber wegerten / und mich sehr höflich ersuchten / dieses mahl zu Hause zu bleiben / wolte ich einen Possen machen / und hinten als ein

ein Laqvey auff die Kutsche springen / damit ich bey dem Absteigen das Frauen-Zimmer von der Kutsche heben / und sie in ihr Hauß begleiten möchte.

Aber ach leider / indem ich mit gleichen Füssen so hurtig sprang / blieb ich mit beyden Füssen auch zugleich stecken / weil hinten an den Leisten viel eiserne Stacheln oder Spitzen waren / wie es an denen nach der alten Art gemachten Kutschen zu seyn pfleget / welches ich mich im finstern aber nicht versehen.

Da blieb ich drinnen stecken / also daß man mir heraus helffen muste: was nun diese Bösewichter / die Stachel / lædiret und getroffen haben / daß es mir so erbärmlich schmertzet / das weiß ich nicht; bitte also / mein lieber Herr Chirurgus, er thue sein Bestes / und helffe mir.

Der Chirurgus fand die Tendines an beyden Fußsohlen gestochen / dahero die Entzündung und Schmertzen nicht aussen bleiben können / derohalben säumete der Artzt nicht um und um den Fuß zu bestreichen mit dem Elixir vitæ Overcamps. Auff die Wunden legte er ein Sticticum Paracelsi, doch ohne Wiecken oder Meißel / und defensive ein groß Pflaster von einem bewährten Defensivo Vigonis.

Neben dem machte er ihm von Nervinis einen Umschlag in Wein gekocht / und verband ihn offtmahls warm.

Das so genannte Defensivum Vigonis will ich

dem

dem Liebhaber hier communiciren / es wird ihn nicht leicht lassen zu schanden werden.

Recept. Fol. salicis & dito cortic. āā M. IV.
Herb. consolid. Maj. & min. cum rad.
Bacc. myrti. Mj. āā Mij.
incis. & affund. Vin. rubr. Pint. V.
digere aliqv. dies, postea adde:
Ol. Olivar. ℥xvj.
Ungv. Popul.
Axung. Ovis. āā ℥viij.
Coqv. ad consistent. Emplastr. adde
Ceræ citrin. ℥xviij.
Pulv. Boli armen. ℥iij.
Terræ sigillat. ℥ij.
Thuris.
Mastic. āā ℥ß.
Myrrhæ. ℥j.
M. Fiat secundum artem Empl.

Mit diesem Verband ist der Patient in 12 Tagen wieder genesen / und darauff lustig seinen Verrichtungen nachgangen. Alleine nach dreyen Tagen bekam eben dieser Mensch eine Geschwulst am Halse / Lähme an Kien-Backen und sehr starcken Auswurff / also daß der Krampff und andere Umstände etwas wandelbares in der Brust und an denen Partibus Nervosis anzeigete.

Es ereignete sich auch bald darauff nebst einem Fieber ein sehr starck roth und weisser Friesel / welcher ein böser Bote von dem jenigen / was

was im Leibe faul oder corrumpiret war / wie solches der Ausgang auch erwiesen / indem die Zufälle täglich sich mehreten / und den sechsten Tag den Tod und gar aus machten.

Der Vorwitz und Begierde werffen unter denen Einfältigen und mit bösen Vorurtheilen eingenommenen Leuten solche Fragen auff/welche wohl die Weisesten nicht allemahl beantworten können; dahero ein bekandter Schulman sich bey dergleichen Fragen nicht anders zu verantworten wuste / als das er diß seiner Widerpart versetzte: Ein Narr kan mehr fragen/ als hundert weise Leute antworten.

Fast eine dergleichen Bewandniß hatte es eben auch bey vorermeldtem Todes-Fall; Da fragte sichs / woran der liebe Mensch in der besten Blüthe seines Alters gestorben wäre? Ob nicht die Wunden / welche er von denen Stacheln an der Kutsche erlitten / dazu das meiste beygetragen? Oder / ob der Patient von dem damahligen Schrecken sich zu der folgenden Kranckheit disponiret? Oder ob er allzuzeitlich auff die Füsse getreten / und durch das Ausgehen und froliche Bezeugen der Sache zu viel gethan? Oder ob der Chirurgus die vorige Entzündung allzu balde gehoben / und (nach ihrer Art zu reden) in den Leib getrieben?

Diesen Fragen nun gründlich zu begegnen / wäre wohl das sicherste und beste Mittel gewesen / wann der Cörper wäre durch eine Section

geöffnet worden. Weil aber die Anverwandten einiges Bedencken hatten / und den Medicum so wohl als Chirurgum nicht bittseelig machen wolten / so muß der begierige Liebhaber damit zufrieden seyn / was man aus den letzten in seiner Kranckheit sich geoffenbahrten Zufällen sicheres schlüssen / und zum Grunde seines Todes setzen kan.

Zum ersten: Setzte eine vielmahlige heischere Rede / Husten und unflätiger Auswurff seine Lunge in keinen unschuldigen Verdacht / daß solche nicht afficiret sey. Zumahl er in kurtzen 2 mahl deswegen lagerhafft / und in der Cur eines geschickten Artztes gelegen.

Zum andern: Gabe ein gewaltiger Krampff / welcher ihm die Kinn-Backen unbeweglich machte / und den Mund fast gantz zuschlosse / ein gewisses Ziehen abe / daß ein Theil der Nerven im Leiden war.

Znm dritten: Offenbahrte ein häßlicher Auswurff der Natur / welches in dem rothen und weissen Friesel bestund / eine gantz gewisse Corruption oder Fäule eines innerlichen Theiles im Leibe / zu welcher man immediate nicht hat kommen / und solche abstellen oder remediren können.

Dan-

Dannenhero die Lethalität meines Erachtens gar leichtlich zu finden ist / daß es keiner ungewissen Speculationen bedarff / weil daraus eine Inflammation, Brand und Fäule der Lunge gar leicht zu behaupten / und ein unfehlbarer Tod erfolgen müssen / wann gleich vorhero keine Wunden an den Fußsohlen gewesen wären / oder wann auch gleich der Patient vorhero kein Schrecken oder Alteration empfunden. Genung / daß solche Verwundung ordentlich suppuriret / und ohne Zufälle consolidiret worden ; Wo man aber nun die Brust-Beschwerung / Krampff und Auswurff zu denen Fuß-Wunden / welche gantz heil worden sind / reimen will / kan ich in keiner Prosodie der Poeten Reguln finden.

Dahero kräncken sich die Aertzte nicht unbillig über die ohne Grund und genungsam eingezogenen Bericht führende Geschwätze und bösen Leimund / welche fast bey jedem ereignenden Todes-Fall von Gelehrt- und Ungelehrten / Hoch und Niedrigen ausgesprenget worden.

Wie mir solches von ihnen / welche diesen Krancken bedienet / glaubwürdig berichtet worden.

Wir wollen aber voritzo die Todten lassen ihre Todten begraben / und uns nach denen Lebendigen umsehen; absonderlich weil sich wieder Frauen-Zimmer auff dem Theatro sehen lässet / welche die Brüste geöffnet / und mit vielen Pimpeln und Klagen genug an Tag legen / daß sie grosse Schmertzen / Geschwulst und Härte fühlen / weil entweder die Milchgänge verstopffet / und bald anfangs in kein ordentlich Geschicke kommen wollen / oder weil die Mutter allzu delicat, daß sie das Saugen des Kindes nicht vertragen will / oder weil das Kind etwa kranck und matt / daß es die Kräffte nicht anwenden kan / die gemeldten Milchgänge durch die Drüsen in ein Lauffen zu bringen / dahero solche gemeldte Milch in denen Drüsen versauret und verhartet / und dem lieben Frauen-Zimmer grosse Schmertzen und Drücken verursachet / und wann solches nicht bey guter Zeit resolviret wird / kan nichts anders als eine Suppuration erfolgen / welche mit grösserem Schmertzen / Hitze und Geschwulst continuiret biß zum Aufbruch.

Eh und bevor ich aber das langweilige Klagen und Erzehlen aller dieser beredten Patientin

entin anhören will / recommendire ich ihnen zum Anfang / und so bald sie nur das geringste von einer Härte oder Geschwulst der Brüste mercken / damit sie solche noch vertheilen können / eine warme Bähung / von Flr. Camomill. und Pappeln / daß von diesem Decocto der Dampff an die Brüste gelassen werde / wann nemlich ermeldte Brust mit einem Tuch behangen ist / wie man zu bähen pfleget / nachgehends lege man dis Pflaster auff / welches auch in denen Apothequen bekandt:

Recept. Ceræ alb. ℥iiij.
Spermat. ceti. ℥ij.
Gumm. Galban. aceto dissolut. ℥j.
M. F. Emplastrum.

Dieses Pflaster wird nicht leicht eine Brust recht böse werden lassen / wenn man nur bey zeiten solches anwenden kan; Ist es aber bereits so weit kommen / daß es an ein Erschwären gehet / so wird man durch solches gemeldte Emplastrum auch nichts verderben / sondern eine gute Suppuration befördern / zumahl wann man noch darüber fein offters die bekandten erweichenden Cataplasmata in gehöriger Wärme aufleget.

Die Materia oder Eiter / ob er reiff oder nicht / hat ein geübter Artzt aus dem Fühlen gewiß / und muß hierinnen dem delicaten Frauen-Zimmer nicht allemahl der Wille gelassen werden / daß sie es selber lassen auffbrechen / sondern man muß den Chirurgum solches mit einer Lanzette öffnen / und dem Eiter Lufft machen lassen. Weil die Oeffnungen / welche von sich selbsten geschehen / allzu klein und unbeqväm den dicken Eiter heraus zu lassen sind.

Hier wirfft sich aber wieder eine Frage auff: Warum man denn manche Brust an mehr als 2. 3 Orten öffnen müsse? Ob dann nicht durch ein Loch aller suppurirter Eiter auslauffen könne? Antwort: Die Brüste bestehen aus Drüsen / deren eine iede ihre eigene Haut hat; dafern sich nun die Vereiterung in mehr als einer Drüse befindet / so müssen auch mehr / oder so viel Oeffnungen geschehen / als viel Drüsen mit dem Eyter afficiret sind / weil die Häutgen um mehr ermeldte Drüsen von einer etwas dauerhafftern Art sind / als die Substanz der Drüsen selbst / und werden also solche Häutgen gar selten von dem Eyter durchfressen / es sey dann / daß solches

lange währet / und eine grosse Fäule dieselben durchnaget / welches nicht weniger eine Defension und Trost vor diejenigen Aertzte ist / welche wegen solcher öfftern oder vielmahligen Oeffnung in grosser Anfechtung sind.

Wiewohl ich hier nicht grosse Ursache zu trösten nehmen darff / weil die meisten bösen Brüste anitzo von denen Kinder-Müttern oder andern Weibern geheilet / oder vielmehr verdorben werden / biß endlich sie nicht weiter mehr können / sodenn werden erst die ordentlichen Aertzte gesuchet.

Mit den Wartzen haben die lieben stillenden Weiber auch nicht wenig Noth / und können deswegen gar eine grosse Anzahl durchaus nicht stillen / indem sie auffspringen / oder so auffbersten auffs Blut / oder kommen in ein Schwären und Eiter-Fluß / daß so bald die Kinder daran saugen und die Milch geniessen wollen / denen Säugern ein unleidlicher Schmertz verursachet wird / welcher sich auch selten stillen / und denen auffgesprungenen Wartzen eine dauerhaffte Heilung zulässet / wann nicht vorhero die Ursachen / davon solche entstehen / aus dem Wege

geräumet wird/ nach der Physicalischen Regul: Sublata causa tollitur.

Die Milch der Säugerin ist selbsten wegen ihrer Schärffe guten theils Schuld / davon kan des säugenden Kindes Speichel nicht der besten Art seyn / welche beyde müssen gebessert / und so dann die Wartzen erst mit heilenden Mitteln bestrichen werden / dazu ich nichts bessers recommendiren kan / als ein Wasser von decoct. Calcis vivi sehr offte und warm mit einem Läplein übergeschlagen / oder wem dieses allzu scharff zu seyn düncket/ der solvire nur das Oleum saturni rubri in aqua Plantaginis, und befeuchte damit die Wartzen offters / so wird eine gewisse Heilung folgen; alleine wann das Kind sauget / ziehet sich viel davon abe / dahero vornehmlich auff des Kindes Speichel und dessen Verbesserung wohl acht zu haben.

Man siehet auch zuweilen / dafern nicht vorige angedeutete Ursachen aus dem Wege geräumet werden / die Wartzen gantz abschwären / und die Brüste zum saugen untauglich werden. Also daß das liebe Frauenzimmer wohl nicht Ursache hat mit ihren blossen Brüsten zu prangen / weil sie vielen

Un-

Unglück / Schmertz und Plagen unterworffen seynd.

Denen kleinen Kindern ist gleichwohl nichts angenehmers und ersprießlichers / als ein guter Pitz oder eine gute Brust voll Milch / und siehet man leider offt seinen Jammer / wann solche denselben verlassen sollen / oder daß man sie davon entwehnen will.

Ich habe darbey vielerley Inventiones angemercket / womit man den lieben Kindern den so angenehmen Mutter-Pitz versaltzen und zuwider machen möge / da muß sauer / bitter und saltz die Wartzen bekleiden / welches die Kinder nicht vertragen mögen.

Unter andern artigen Erfindungen aber hat mich keine so wohl contentiret / als folgende:

Ein Mahler / welchem aus natürlicher Zuneigung die Noth seines lieben Kindes zu Hertzen gieng / als er alles bitter und saltzige versucht hatte / und dennoch das Kind sich immer sehnlich nach der Mutter Pitz bewegte / insonderheit weil die Mutter sich von demselben nicht absentiren und verbergen wolte: nahm sich die Mühe / und mahlte seiner Frauen Pitz / als ein abscheulich und häßlich Ge-

sichte / die Wartze muste eine ausgesteckte Zunge vorstellen / den Mund / Nase / Augen und Bart / mahlte er nach seiner Fantasie auff das häßlichste an die Brust / also daß sich das abgewähnte Kind davor entsetzen / und einen Abscheu davor haben solte.

Wie aber insgemein bey einem solchen Kinde annoch kein Unterscheid / was häßlich oder schön ist / oder was man lieben oder fürchten soll / kan gemacht werden / so lassen sie sich auch solche Dinge / welche ihnen noch unbekandt sind / nicht viel anfechten / und glaube ich nicht / daß dieser ehrliche Mahler seine Intention wird nach Wunsch erreichet haben / wann er nicht den bekandten Weg / wie es andere zu machen pflegen / dabey in acht genommen hätte.

Jedoch ist an diesem sorgfältigen Vater sehr rühmlich / daß er nichts ermangeln lassen / und alles mit beygetragen / wozu die Liebes-Pflicht ihn und alle Eltern verbunden.

Zu wünschen wäre vielmehr / daß die itzo wieder in Gewohnheit kommenden entblösseten Brüste des vornehmen und niedrigen Frauenzimmers auff das häßlichste könten gemahlet / und mit einem solchen erschreckli-

chen Gesicht vorgestellet werden / damit das unzüchtige Feuer der Jugend/und auch alten Männer nicht dadurch entzündet werden könte.

Wann ich die auffgedeckten Brüste des Frauenzimmers mahlen solte / so wolte ich solche Gesichter darauff schildern / denen die Frantzosen oder Venus-Kranckheit die Nasen abgefressen / oder welche voller Venus-Pocken wären / so könte vielleicht noch mancher solcher Venus-Hengst abgehalten / und vor Schaden bewahret werden / damit er nicht in eine solche Brunst gerathe/darüber er verzehret/und zu nichte werde.

Zu dieser Historie des Mahlers überschickte mir ein guter Freund folgende Reimen / welche dem Leser auch nicht verhalten wollen:

Der Brüste rechte Eigenschafft
Ist eine gute Nahrungs-Krafft/
Die sie so milde von sich geben/
Drey Sinne finden Nahrung dran/
Die Augen sehn sie gerne an/
Durch Schmecken stärcken sie das Leben/
Dem Fühlen sind sie angenehm/

Der

Der Naß und Ohren unbequem/
Daß sie davon ein Labsal heben.
Doch stimmen die letzten den andern mit ein/
Daß alle fünff Sinne vereiniget seyn.
Und wolte gleich niemand die Mühe bezahlen/
So würde kein Mahler sie häßlich abmahlen.
Doch wo es gar daran gebricht/
Da zweiffl ich an der Zahlung nicht/
Wenn einer könt aus kleinen Sachen
Den Vorrath etwas grösser machen/
Der Mahler/der so mahlen könt/
Dem gebe Geld manch schönes Kind.

Weil nun der ehrliche Mahler mit seinem Pitz oder Brüste-mahlen einpacket/und sich vielleicht alleine setzen wil/ damit er in seinem vorgenommenen Fleiße ungestöret bleibe / so lässet sich wieder eine andere Person und ein solcher Patient sehen / von dem man nicht erfahren kan was ihm fehlet/und wo der Sedes morbi sey/ weil zum theil die Einfalt/ zum theil die Furcht / und zum theil die Art dieser Kranckheit ihm nicht viel Redens verstattet.

Es ist ein armer Handwercks-Junge / der vielleicht aus Nachläßigkeit seinem Lehrmeister etwas Schaden gethan / und sich nicht zu rathen und zu helffen wissen / dahero er gantz desperat, alber und melancholisch worden / daß niemand nichts kluges oder wahrhafftes von ihme vernehmen können / weil er vorgeben: Es hätte ihn ein Hase verführet / dahero er eine gantze Nacht nicht hätte können zu Hause seyn / wie dann auch niemand würcklich gewust / allwo der Junge hinkommen. Unter andern vielen fabelhafften Erzehlungen meldete er auch:

Wie er sich in der Apotheque ein Glaß voll Scheidewasser gekaufft / und solches auff einmahl hinein getruncken / und was des Dinges mehr.

Man requirirte hinzu einen Medicum und Chirurgum, welche dem armen Jungen helffen solten / diese judicirten aus denen Umständen / zumahl da sie vernahmen / wie des Jungens Eltern melancholisch gewesen / daß solches als ein Erbtheil von seinem Vater herrühre / und dergleichen seltzame Zufälle und Würckungen verursache.

Von dem Scheidewasser / daß er solches ge-

getruncken/wolten sie nicht glauben/weil entweder im Halse / Zunge oder Lippen einige Verletzung zu spühren / welches sonsten bey andern mehr als zu viel wahrgenommen wird; dahero verordneten sie ihme eine Aderlässe/und nach denen vorhergegangenen Universalien / gaben sie præcipitantia 2c. Alleine es fande sich bey ihm eine schleichende Hitze / und verwandelte sich die vorgemeldte Melancholie in ein delirium, und starb den 9ten Tag / auff welchem er in seinem delirio alle Bekandte gewarnet/daß er am 9ten Tage etwas thun wolte / darüber man sich wundern würde / oder es würde den 9ten Tag etwas sonderliches geschehen/ oder er wolte den 9ten Tag etwas grosses offenbahren.

Dieses war es nun/was den 9ten Tag erfolget / nehmlich sein Tod.

Welches Prognosticum sich die meisten Sterbenden zu machen pflegen / und offt gar genau die Stunde und Viertelstunde anzudeuten wissen / wenn ihr Ende kommen wird. Derohalben man mit diesem Jungen eben so ein groß Gewäsche / als etwas sonderliches/ nicht machen dörffen / oder ihn vor einen kleinen Propheten ausschreyen/ der nichts gutes geweissaget hätte. Sein

Sein Blut hat viel ein besser Zeugniß von seiner natürlichen Kranckheit ablegen können / als der Patient selbst / weil solches zur Fäule und corruption gäntzlich disponiret gewesen.

Dahero geschiehet hier dem Lehrmeister eben auch zu viel / wann man seiner Schärffe und übelm Verhalten solche Kranckheit und Tod auffdringen will.

Der Tod hat eben an und vor sich selbsten bey einem ieden Menschen wenig Gunst / iedoch muß man sich wundern / warum er allemahl / wann er einen Menschen nach dem andern auf allerley Arten hinweg reisset / (indem er die natürliche Schuld von ihnen in Empfang nimmt /) so gar geneigte Vertheidiger findet / ja warum ihm fast alle Welt so eine gütige Defension führet / da er doch alle seine Advocaten mit gleicher Müntze / oder mit einem Stachel bezahlet / welchen einer wie der andre lecken muß.

Es will itzt jung und alt den Tod zum Freunde haben /
Wann er gleich iederzeit sein sträflich Amt verricht /

Man

Man sieht ja täglich viel / die er verderbt / begraben /
Und dennoch iederman vor ihn das beste spricht
Wer hat vom Anfang her / die Menschen all gefressen /
Hats nicht der Tod gethan? drum klaget diesen an /
Wer ihm nichts schuldig ist / den muß er auch vergessen /
Allein / wer lebet heut / der dieses sagen kan?
Ja wer nichts schuldig wär! so pflegen wir zu sprechen /
Wann an dem Zeitlichen ein ander Antheil hat /
Drum wenn der Tod die Schuld an uns wolt sträflich rächen /
Wer redet ihm das Wort? Wer ist sein Advocat?
Diß sind diejenigen / die immer besser wissen /
Wie man durch klügern Rath den Tod vielmahl verweist /
Und wie man diß und das noch hätte brauchen müssen /

Das

Das alles aber hier ein lahm Gewäsche heist.

Derowegen wenden die Liebhaber ihre Augen auch billich anders wohin/indem sich auch ein anderer Patient hervor macht/und so viel zu verstehen giebet/ daß er Fische etwas geschwind und unvorsichtig essen wollen/ es sey ihme aber eine Gräte davon im Halse stecken blieben/ welche ihn hefftig incommodire dannenhero müsse er bald Rath haben/oder in Gefahr stehen/ daß eine grosse Entzündung und Geschwulst ihn in grosse Gefahr setzen würde.

Ein geschickter und untadelhaffter Medicus rieth in aller Eil/ daß man einen Chirurgum holen lassen solte/ welcher mit Zangen/ Spritzen/Pinseln/Schwämmen/ ꝛc. sein bestes versuchte/ und entweder die Fisch-Gräte hinunter in den Magen oder wieder heraus zu bringen sich bemühen solte/aber alles vergebens; muste also der liebe Herr Patient sich mit Gedult und warmen Gurgel-Wassern behelffen/ biß auff den dritten Tag: denn es hatte sich die gemeldte Gräte unter denen weichen Glandein des Halses dermassen versteckt/ daß man sie gantz nicht sehen

noch fühlen konte; am dritten Tage aber ließ sich hiervon ein sehr kleines Spitzlein spüren/ darauff der Chirurgus mit dem Pinsel oder Schwam an einem Drate ein wenig druckte/ daß es sich mit einem subtilen Zänglein fassen ließ/ und zoge also eine über 2 Zoll lange Gräte aus der lincken Glandel / die man Mandeln nennet / heraus.

Was aber binnen diesen Tagen die Anverwandten des Patienten vor Lärmen mit dem Medico und Chirurgo machten / und wie sie sich über ihre üble Conduite, weil sie nicht vermöchten eine Gräte zu zwingen und Hülffe zu thun / das will ich nicht weitläufftig erzehlen / sondern nur diese üble Gewohnheit und das böse Geschwätze der Unverständigen / dahin dieses gantze Præsent meistentheils zielet / als ein unbesonnen Vornehmen tadeln und vor Sünden warnen.

Es hat sich auch einer / der da isset oder trincket / wohl in acht zu nehmen / daß er sich mässiglich verhalte / und nicht so ungeneußig und viehisch alles nach einander hinein schlucke / damit nicht durch Ubereilung solche obgemeldte Früchte gezeuget / und wohl gar eine Erstickung zugezogen werde; wie man solches

ches mit gar vielen Exempeln genungsam beweisen und wahrscheinlich vorstellen könte / wann nicht allein in diesem Præsent das meiste Absehn dahin zielte / denen verachten Medicis und Chirurgis das Wort ein wenig zu reden / ungeachtet oben und in denen vorigen Præsenten ihre Fehler und Mißbräuche nicht verhehlet und verdrücket / sondern bloß und nackend genung vorgestellet werden.

Den Unterscheid kan niemand leugnen / daß ein Medicus oder Chirurgus mehr gelernet und erfahren / oder auch besser judiciret / als der ander / und werden die Unvollkommenheiten in diesem Leben bey keiner Profession können abgesetzet oder verbannet werden: denn das wird man auch mit Schustern und Schneidern gewahr / daß immer einer besser ist als der ander / deßhalben stehet auch den Leuten frey / sich einen Artzt zu wehlen / wo sie wollen: dafern sie sich nun in ihrer Wahl versehen / so ist die Schuld der Patienten selber.

Der wohlthätige Schöpffer und treue versorgende Vater kan ja nicht beschuldiget werden / daß er nicht hie und da brave Männer

in der Medicin ausrůstet / welche denen Kranckheiten / so nur der allmåchtige Artzt zulassen will / daß sie geheilet werden sollen / gewachsen seyn / und hat man sich mit Rechte nicht wohl über die Herren Medicos zu beschweren.

Alleine man hőret doch gleichwohl viel klagen /
Der Pőbel darff dieses wohl őffentlich sagen:
Es ist eine Sünde und Schande allhier /
Man hat keine kluge und gute Barbier!
Der eine der schmauset / der ander der spielet /
Der dritte thut nicht was der Doctor befiehlet /
Der vierdte ist etwan zu långsam und faul /
Der fünffte hat gar zu viel Worte und Maul /
Die andern verstehn keine wichtigen Schåden /
Sie kőnnen nichts als nur vom Auffschneiden reden /
Und wann man sie brauchet / so sind sie nicht da /

Sie

Sie warten nicht abe/tou jours comme cela.
Drum lauffen wir / wann wir ietzt Schaden empfinden /
Und lassen uns Bauer und Schäfer verbinden.
Ihr Herren Barbierer / was wendet ihr ein?
Wir schmissen mit Messer und Bart-Eisen drein.

Antwort der Barbierer:

Solche unverschuldte Klagen /
Welche zwar nicht ohngefehr /
Sondern oben kommen her/
Sind gewiß nicht schlechte Plagen:
Dann wir sind ja Diener nur
Der Natur.
Wann sich diese nicht geneiget
Gegen uns Bediente zeiget /
Dörffen wir sie straffen nicht /
Weil es uns an Macht gebricht.
Noch höher muß man sehn bey so gestalten Sachen /

Der/ der die Menschen strafft/ låst uns nicht
alles machen/
Daß es gerathe wohl / weil Kranckheit /
Schmertz und Pein/
Des grossen Schöpffers Peitsch und
Straff-Gerichte seyn.
Die Hunde lacht man aus / und ist nicht wohl
zu sprechen /
Wann sie geworffen sind / die sich am Steine
råchen ;
Wie soll man aber diß dem Menschen spre-
chen gut/
Der/ wenn er Straffe fůhlt / nicht weiter
sehen thut?
Wir můssen alles diß Geschwåtz gedultig tra-
gen /
Und wider Sirachs Lehr dennoch ein Ant-
wort sagen:
So bald die Spötter gantz vollkommen
werden seyn/
So werden all Barbier auch von den
Mångeln rein.

Zu guter letzt tritt noch ein Patient auff / und beklaget sich hefftig / daß er bey diesem kalten Winter-Wetter / die Beine und Hånde erfröret/ also daß er wider gehen noch mit

den

den Händen etwas verrichten könne / weiset an den Zähen / Ballen und Ferschen eine rothe Geschwulst / fühlet zum Theil grosse Hitze und Schmertzen / zum Theil aber nur ein hefftiges Jucken und Beissen / kan weder Schuch noch Stieffeln ohne grosse Incommodität leiden und vertragen / und schmählet auff das kalte Wetter so viel / daß Saturnus sich so bald nicht unterstehen wird / ihn so harte anzusehen / und mit seinen unangenehmen Blicken zu beleidigen.

Derohalben wolte er sich einen guten Rheinischen Brantewein holen lassen / um denen erfrornen Theilen mit Wärme zu begegnen; alleine es widerrieth ihme solches einer von seinen Bekandten / und gab ihm einen Vorschlag: Er solte sich nur in der Apotheqve ein kühlendes Froschleich-Pflaster holen / er könte solches selber heilen / und dörffte nicht erstlich viel Unkosten an einen Barbier wenden. Welches auch der Patient beliebte / und mit dem belobten Pflaster etliche Tage die Schäden belegte / und siehe! die Schäden fiengen zum Theil an / welche am meisten geschwollen waren / sich zum Erschwären oder Suppuriren anzustellen / ja es fauleten an theils Or-

ten gar die Schäden/ und machten dem Patienten bange / daß nicht etwan die Fäule grösser würde/ muste also nolens volens einen sonst bey ihm verhasten Barbier annehmen/ welcher ihn auch durch heilsame Artzneyen in kurtzer Zeit wieder restituirte und auff die Füsse stellte; iedoch hatte dieser gemeldte Chirurgus nicht mehr auff den Frost zu sehen/ und denselben/ nach der im Gebrauch habenden Meynung/ aus denen Füssen und Händen zu ziehen/ sondern er richtete seine Methode dahin ein/ wie man verdorbene Schäden und faule Geschwär zu reinigen und zu consolidiren pfleget/ welches auch meines Bedünckens nicht unrecht war/ weil nach so langer Zeit nicht mehr auff den Frost/ sondern auff die unreinen und faulen Geschwüre die Intention zu richten war.

Ich habe in einem bekandten Orte einen jungen Menschen/ welcher sich beyde Füsse erfröret hatte / und woraus eine gäntzliche Absterbung entstanden / alle beyde ermeldte Füsse exstirpiren und abschneiden sehen/ deme doch anfangs gar leichtlich hätte können geholffen werden. Derohalben bin ich

ge-

genöthiget/ solchen armseeligen Patienten zu liebe/ ein zwar schlechtes/ jedoch approbirtes und offtmahls gut befundenes Mittel/ allhier mit zutheilen / welches gewißlich keinen in solcher Noth / wann er es nemlich zu rechter Zeit brauchet / hülffloß lassen wird. Zumahln der Leser ohne diß von mir gewohnet/ daß ich keine Arcana unter die Banck stecke / und auch in denen vorigen Præsenten damit nicht sparsam gewesen ; wil also auch in diesem mit einem solchen den Schluß machen.

Resp. Von reinem Wasser ein gantzes Stück gefroren Eyß / darein gräbet man ein klein Grüblein / und nimmt reinen Speck/ schneidet ihn würfflich/ und läst ihn schmeltzen ; alsdann lässet man den Speck in die Grube von Eyß langsam fliessen/ und rühret mit einem höltzernen Spatel Eyß und Speck/ biß es erkaltet / und zu einem Sälblein wird. Damit bestreichet man die erfrohrnen Gliedmaßē des Tages drey biß vier mahl / so kan man sich gewisser Hülffe trösten.

Ein mäßig kaltes Wasser dienet solchen erfrornen Gliedern im Anfang viel mehr / als

als daß man sie allzugeschwinde in die Wärme bringet/ oder warm verbindet/ weil zwey Contraria in einem Subjecto sich nicht leicht vertragen können: Andere/ auch nicht weniger gute Mittel vor den Frost / findet man bey denen Practicanten / dahin ich die erfrornen Brüder weisen wil.

Zu beklagen ist leider / daß so viel ehrliche Sächsische Soldaten wegen des Frostes haben crepiren müssen/ und zwar/ wie man schreibet/ von denenjenigen/ welche aus Thoren vor Kriegs-Gefangene haben sollen in Schweden transportiret werden / davon die meisten sollen die Füsse erfröhret / und nachgehends den kalten Brand hinein bekommen haben / daß man ihnen Händ und Füsse zum theil ablösen/ und zum theil über Bort werffen müssen; da wird es ohne Zweiffel nicht so gar gleich zugangen seyn / weil an denen Medicis und Chirurgis auff solchen Schiffen nicht leicht ein Uberfluß vermuthet wird / und hat wohl mancher braver Soldat crepiren müssen / deme vielleicht auff dem Lande noch wohl hätte können geholffen werden.

SIC

SIC TRANSIT GLORIA MUNDI!

Soldaten scheren scharff / noch schärffer als Barbier/
Viel armer Leute Geld und Thränen sie beschweret/
Drum wann viel Ungemach auch ihnen wiederfähret/
So dencken sie zurück / was vielmahl im Qvartier
Sie auffs Gewissen hin mit Ach und Weh genommen/
Das läst der grosse GOTT auch keinem wohl bekommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deliciae Medicae Et Chirurgicae, Oder: Curiöse Anmerckungen, Darinnen sich diejenigen, welche Medicin und Chirurgie lieben, nützlich ergötzen können

Bd.: 4. Praesent.

Leipzig 1704

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 892
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268297-4
VD18 80476570-001